



**Evangelisches Gemeindeblatt für die Ortschaften um die Sachsenburg**  
 Bilzingsleben, Bretleben, Braunsroda, Büchel, Egleben, Gorsleben, Griesstedt, Harras, Hauteroda,  
 Heldrungen, Hemleben, Kannawurf, Oberheldrungen, Oldisleben, Reinsdorf und Sachsenburg.  
 In Verbindung mit den Pfarrern der Gemeinden herausgegeben von Superintendent Kieferling.

Nr. 17      Bezugspreis für das Vierteljahr 0,50 RM, für Auswärtige 0,70 RM.      Februar 1930

Uns ist bange, aber wir verzagen nicht.

Der, zur Zeit in Rußland herrschende Bolschewismus will, der Lehre Lenins folgend, gottlos sein. Darum verfolgt er jeden Glauben, die Juden, die Mohamedaner, die Buddhisten, vor allem aber die Christen. Sie stehen in einem blutigen Martyrium. Tausende sind schon Blutzengen geworden, so wie in den Jahren 1918 und 1919 viele Evangelische im Baltensland. Der bekannteste unter den damals hingerichteten Pastoren ist wohl der Dorpater Theologieprofessor Traugott Hahn. In Erinnerung an die damaligen und im Hinblick auf die heutigen Christenverfolgungen in Rußland sei hier der Schluß der Trauerrede abgedruckt, die Pastor Hesse am 19. 1. 19 den durch die Bolschewiken in Dorpat gefallenen Opfern über Psalm 73 Vers 23 gehalten hat.

Wir stehen in dieser Stunde, da wir unserer Toten gedenken, unter dem Kreuz unseres Herrn und Meisters, und es ist uns vielleicht nie im Leben so klar geworden, daß dieses Kreuz gerade, das vielgeschwächte und verlästerte, das Wesen des Christentums ist. Der Mann am Kreuz mit der Dornenkrone versteht unser Leid wie kein anderer, er versteht die Gedanken unseres Herzens, da er selber geschrien hat: „Mein Gott, mein Gott, warum hast du mich verlassen?“ Aber seine letzten Worten sind das nicht gewesen. „Es ist vollbracht! Vater in Deine Hände befehle ich meinen Geist!“ Das waren seine letzten Worte, Siegesworte ohnegleichen. Und von seinem Kreuze gerade sind Ströme des Segens ausgegangen. Unglückliche und Verzagte, Sterbende in ihrer letzten Not haben sich an nichts anderes geklammert als an dieses Kreuz.

Und in seine Fußstapfen sind alle die vielen, vielen getreten, die gewürdigt sind, zu leiden für ihren Herrn und Meister.

Es gibt ein altes Wort, das ihr alle kennt: Das Blut der Märtyrer ist der Same der Kirche. Kein Opfer wird umsonst gebracht, kein Blut wird vergeßlich vergossen. Zweifeln

auch wir nicht daran, daß aus der Blutsaat reicher Segen sprießen wird. Begehrt ihr noch zum Schluß eine Antwort auf die Frage: Warum läßt Gott scheinbar den Triumph, den Sieg der Gottlosigkeit und Rohheit zu, dann möchte ich antworten mit dem Wort des Psalmisten in demselben 73. Psalm: Ich ging in das Heiligtum Gottes und merkte auf ihr Ende. Ferne mögen uns sein blutdürstige Rachedgedanken, — sie sind dessen unwürdig, der sich in Demut beugt vor dem gewaltig richtenden Gott. Auf das Ende unsrer teuren Toten wollen wir schauen, nicht auf ihr blutiges Ende im Kerker, sondern auf ihr letztes Ende. Angetan mit weißen Kleidern, mit Siegespalmen in den Händen stehen sie da vor dem Throne Gottes, geborgen in den Armen Gottes. Wir preisen selig, die überwunden haben.

Wir aber, meine lieben Freunde, die wir noch im Kampfe stehen, die wir nicht wissen, ob nicht auch von uns einmal die letzte und schwerste Glaubensprobe verlangt wird, wir wollen uns das eine erbitten: Herr, laß auch uns, wenn es zum Letzten kommt, reif erfunden werden und stehen im Glauben. Dennoch bleibe ich stets an Dir. Amen.

# Brüder in Not.

Die Bauernbevölkerung Rußlands kann sich am allerwenigsten zurechtfinden in den sozialen und wirtschaftlichen Verhältnissen, die der Bolschewismus geschaffen hat. Erst recht kann sie sich nicht bestreunden mit den Bestrebungen, das Volk zur Gottlosigkeit zu erziehen. So bleibt den Bauern vielfach nichts anderes übrig, als sich von der Scholle, die sie seit Generationen bearbeitet haben, zu trennen und anderswo ein neues Daheim zu gründen. Von dieser Notwendigkeit sind in den letzten Monaten mehrere Gruppen von Bauernschaften betroffen worden, bei denen das religiöse Element eine ganz besondere Rolle spielt. Es sind etwa 13 000 Kolonisten, deren Vorfahren zur Zeit Katharinas II. im Gouvernement Jekatarinoslaw angesiedelt wurden und von dort aus Sumpfland und Steppen in blühende Kulturgebiete umgewandelt haben. Sie gehören in der Mehrzahl, etwa 10 000, zu den Mennoniten. Sie stammen ursprünglich aus den Niederlanden, Rheinland und Württemberg und haben ihren Glauben und ihre Sitten seit 200 Jahren unverfälscht bewahrt. Die übrigen 3000 sind in der Mehrzahl Lutheraner, Baptisten und in geringer Zahl Katholiken. Sie suchen nun in geschlossenen Gruppen eine neue Heimat in Kanada und Brasilien. Da sie jedoch nach ungeheuren Schwierigkeiten vollständig mittellos die russische Grenze hinter sich ließen und durch mancherlei Entbehrung und Quälerei viel gelitten haben, sind sie auf das Wohlwollen gutgesinnter Menschen angewiesen. Erst nach und nach werden sie die Ueberseereise antreten können und müssen jedenfalls die schlimmen Wintermonate hindurch in Europa unterstützt werden. Das Rote Kreuz, die Europäische Zentralstelle für kirchliche Hilfsaktionen in der Schweiz, haben Sammlungen eröffnet. Mit einer Reihe evangelischer Organisationen in Deutschland hat der Evangelische Bund einen Aufruf zur Sammlung von Unterstützungsmitteln erlassen, von dem wir wünschen, daß er auch im Auslande gütiges Gehör finden möge.

Der evangelische Auswandererpfarrer in Hamburg, Dr. H. Wagner, berichtet ausführlich über die religiösen Motive dieser Bauernflucht: „Ueber die natürlich nicht zu leugnenden wirtschaftlichen Hintergründe der Flucht unserer Stammesgenossen aus Rußland wurde häufig genug geschrieben. Aber es ist nicht in gleicher Weise bekannt, daß für das Entweichen dieser vornehmlich mennonitischen Bauern, die schon einmal um ihres Glaubens willen den Wanderstab ergriffen haben und damals in die russische Wildnis gezogen sind, auch heute wieder die religiösen Motive fast noch gewichtiger waren als die wirtschaftlichen. Als ich im letzten Jahre mit den Führern jener 18 000 Auswanderer, die bereits nach dem Kriege von Rußland nach Kanada gezogen sind, in ihrer kanadischen Zentrale Rosthern sprach, kehrte als gleichlaufender Refrain überall die Klage wieder: Weil wir mit den niedrigsten Schikanen daran gehindert wurden, unsere Kinder in dem Glauben, der den Vätern Kern und Stern ihres Lebens war, zu erziehen, haben wir es vorgezogen, unsere großen (damals übrigens noch lebensfähigen!) Güter aufzugeben, um in Kanada wieder freie, innerlich unabhängige Menschen zu sein. Auf denselben Ton waren nun auch die Klagen der patriarchalischen Führer der neuen Flüchtlinge gestimmt, mit denen soeben die Hamburger Auswanderermission in engste Fühlung getreten ist, nachdem sie das Land verlassen hatten, wo ihnen nicht nur ihr Hab und Gut bedroht, sondern die früher zugesicherte religiöse Bewegungsfreiheit unter einem furchtbaren geistigen Terror genommen worden ist. Gewiß, es ist aus der Ferne heute noch schwer zu entscheiden, wie weit wirtschaftliche und soziale Gesichtspunkte und Doktrinen oder weltanschauliche Gründe für den leidenschaftlichen Kampf der von der radikalen westeuropäischen „Aufklärung“ infizierten Sowjetbehörden gegen die konservativen, altväterisch-biedereren Mennoniten maßgebend gewesen sind. Aber so viel ist sicher, daß hinter der die ganze Welt interessierenden Katastrophe ein Geistesringen von Riesenausmaßen sichtbar wird. Es ist deshalb auch kein Wunder, daß der tiefstgefühlte Dank der Flüchtlinge denen galt, die sich ihrer in Glaubensverbundenheit auf fremder Erde angenommen haben. Dafür haben wir in den letzten Wochen ergreifende Be-

weise erhalten. Was bedeutet gegenüber der bevorstehenden großen geistigen Auseinandersetzung heute der alte Gegensatz zwischen Lutheranern und Mennoniten? Wir haben ihn in Hamburg jedenfalls ganz zurückgestellt. Und es waren die heiligsten Stunden, die wir seit langem in unserer Auswandererkapelle erlebten, wenn wir uns im Angesicht der schweren Schicksalschläge unserer religiösen Verbundenheit bewußt wurden. Wie ein Klang aus einer fremden Welt erschienen uns in unserer rationalisierten Zeit jene Menschen mit ihrer echten Frömmigkeit, in der jener Luthertrog Wirklichkeit geworden war: „Nehmen sie uns den Leib, Gut, Ehr', Kind und Weib . . .“ Diesen Brüdern zu helfen, die Fleisch von unserem Fleische sind und die alles verloren haben, ist Gewissenspflicht.“

Zu den geschilderten russischen Religionsverfolgungen haben sämtliche 16 Generalsuperintendenten der Evangelischen Landeskirchen der Altpreussischen Union an die Gemeinden ihrer Sprengel folgenden Aufruf erlassen:

„Die Christenheit Rußlands steht unter schwerer Verfolgung. Die christliche Erziehung der Jugend wird gewaltsam verhindert, der Sonntag abgeschafft, die Feier der christlichen Feste zerstört, alle kirchliche Lebensordnung zerschlagen. Unzählige Christen, unter ihnen mehr als 1000 Geistliche, haben die Treue zu ihrem Glauben bewahrt unter namenlosen Leiden bis hinein in den Tod.“

Erschüttert von dem, was sich dort vor unseren Augen abspielt, rufen wir die Glieder unserer Gemeinden auf, der verfolgten Glaubensbrüder in ernster Fürbitte zu gedenken, daheim und in den Gottesdiensten. Außere Hilfe zu bringen, steht nicht in unserer Macht, aber mit dem Gebet unserer Liebe wollen wir sie umgeben, die Unfähigkeit erdulden. Der Herr der Kirche, dessen sind wir gewiß, wird dieses Gebet nicht unerhört lassen. Bei ihm ist der Sieg. Das Blut der Märtyrer wird der Same der Kirche bleiben.“

## Die Predigt der Zahlen.

Zu Anfang eines neuen Jahres pflegen wir der Predigt der Zahlen zu lauschen und ihre ernststen Lehren uns vor die Augen rücken zu lassen. Nachdem die einzelnen Gemeinden, die an unseren Heimatglocken beteiligt sind, im Januarblatt zumeist die Jahresberichte über ihr kirchliches Leben in Zahlen gegeben haben, wollen wir heute einmal uns einen Ueberblick über unseren Kirchenkreis Helldrungen zu verschaffen suchen und zwar wollen wir zum Vergleich die Jahre von 1921 heranziehen. Da ergibt sich folgende Aufstellung:

	Taufen	Konfirmanden	Trauungen	Abendmahlsgäste:		Summa	Beerdigungen
				männl.	weibliche		
1921	?	289	?	1221	1585	2806	161
1922	308	290	117	1154	1553	2707	147
1923	334	266	133	1108	1632	2740	176
1924	297	285	96	1233	1661	2894	118
1925	270	263	77	1186	1608	2794	150
1926	250	294	93	1232	1803	3038	130
1927	243	290	110	1092	1523	2615	111
1928	231	267	98	1134	1567	2701	139
1929	228	208	105	1214	1585	2799	125

Auf die Gebefreudigkeit in unserm Kreis werfen folgende Zahlen ein Licht, wobei allerdings bedacht werden muß, daß außer den Kirchen- und Hauskollekten noch manche Gabe von den Gebern unmittelbar an die Empfänger geschickt sein mag, wie z. B. die Missionsopfer, die in Helldrungen alljährlich durch die Missionsbüchsen in den Häusern gesammelt werden.

Beachtet werden muß ferner, daß im Verhältnis zum Ertrag der amtlich angeordneten Kollekten oft hohe Summen für örtliche kirchliche Zwecke gesammelt worden sind. In Helldrungen kamen z. B. für Kirchenkollekten 334,75 Mk. ein, für örtlich kirchliche Zwecke aber 422,39 Mk. Diese Zahlen sind in der folgenden Berechnung nicht enthalten, ebensowenig wie die Beiträge zu kirchlichen Vereinen nicht einbegriffen sind. Es sind im Jahre 1929 durch Hauskollekten gesammelt worden 1657,07 RM. und durch Kirchenkollekten 1409,35 RM. Das sind zusammen 3066,42 RM. Wenn unser Kirchenkreis 11660 Seelen zählt (Kinder eingeschlossen), so entfallen auf den Kopf der Bevölkerung 26 Pfennige im Jahr als Gabe für kirchlich-wohlthätige Zwecke.

Ob das als ein Opfer bezeichnet werden kann? Bei dieser Frage muß allerdings beachtet werden, daß es in unseren Ortschaften, abgesehen von den Kindern, doch wohl überall eine ganze Anzahl von Menschen gibt, die sich an keiner kirchlichen Sammlung beteiligen, so daß der Satz, der auf die Geber entfällt, in Wirklichkeit bedeutend höher ist als 26 Pfennige. Den höchsten Ertrag einer Hauskollekte hat das Diakonissenmutterhaus Katharinenstift in Wittenberg erreicht, das durch seine Schwestern 446,40 Mk. im Kirchenkreis gesammelt hat. Der höchste Ertrag, den eine Kirchenkollekte brachte, war 71,74 Mk. Dieser Ertrag, am Erntedankfeste erzielt, wurde gesammelt zur Abhilfe dringender Notstände unserer Kirche.

Da wir nun einmal Zahlen zu uns sprechen lassen, wollen wir den Blick weiter streifen lassen und noch einige Zahlen aus dem kirchlichen Leben der Kirchenprovinz Sachsen bringen, die immerhin beachtenswert sind.

Aus dem gemeinsamen Bericht des Provinzialkirchenrats, der Generalsuperintendenten und des Konsistoriums an die sächsische Provinzialsynode geht hervor, daß in der Berichtszeit (1927 und 1928) 177 Pfarrer aus dem Pfarramt ausgeschieden sind: 107 wurden emeritiert, 38 starben im Amt, 32 verließen die Provinzialkirche, um Pfarrämter in anderen Kirchenprovinzen zu übernehmen. Dem Abgang steht ein Zugang von 120 Pfarrern gegenüber: rund 60 Pfarrstellen konnten nicht wieder besetzt werden. Am Schluß 1928 waren 300 Pfarrstellen unbesetzt.

Weiter: In der Provinz Sachsen gehörten 211 Frauen dem Gemeindegemeinderat, 2201 Frauen der kirchl. Gemeindevertretung an; 113 Frauen waren in den Kreissynoden und 78 Frauen in einem Synodalausschuß. In 28 Kirchenkreisen waren keine Frauen im G.R.R., namentlich in überwiegend ländlichen Kreisen. In einzelnen Fällen ist die Zahl der Frauen in den kirchlichen Körperschaften zurückgegangen.

Schließlich noch etwas über die konfessionellen Verhältnisse in unserer Provinz. Sie hatte bei der letzten Volkszählung 3 277 476 Einwohner. Davon waren 2 928 134 d. h. 89 von Hundert evangelisch. Angehörige der römisch-katholischen Kirchen gab es 250 060, andere Christen 3118, Israeliten 8341 und sonstige d. h. nichtchristliche Religionsangehörige und Religionlose 87 823.

Von je 1000 Einwohnern waren in Halle 894 evangelisch, 43 katholisch, 6 Israeliten und 46 Dissidenten. In Magdeburg wurden 849 Evangelische, 47 Katholiken, 8 Israeliten und 81 Dissidenten gezählt. In Erfurt kamen auf 1000 842 Evangelische, 99 Katholiken, 6 Israeliten und 40 Dissidenten. In ländlichen Bezirken ist der evangelische Prozentsatz noch höher. So wurden z. B. in Ziegenrück 980 Evangelische, 9 Katholiken und 2 Dissidenten unter je 1000 Einwohnern gezählt. Salzwedel folgt mit 959, Sangerhausen mit 961, Weißensfeld-Land mit 954, Naumburg-Land mit 967, Schweinigt mit 981 und Wittenberg-Land mit 943.

Die höchsten katholischen Prozentzahlen weist in der Provinz Sachsen bekanntlich das Eichsfeld auf. So waren nach der Volkszählung in Heiligenstadt von je 1000 Einwohnern 914 Katholiken, 84 Evangelische, 1 Israelit und kein Dissident. In Worbis wurden 759 Katholiken, 239 Evangelische, kein Israelit und kein Dissident gezählt. Rfg.

## Nicht verlassen.

Auf der staubigen Landstraße rollt ein grüner Wagen. Schritt vor Schritt geht der magere Gaul seines Weges. Man sieht es ihm an, daß er keine Sprünge mehr machen kann. Die beiden Kinder können getrost nebeneinander laufen. Der strohblonde Junge mit dem runden, braunen Gesicht sucht beim Gehen unter den Obstbäumen am Rain die abgefallenen Früchte auf. Sein Schwesterchen geht gesenkten Hauptes neben dem Wagen. Manchmal hebt es das Köpfchen, dann starren zwei blaue blöde Augen zum Wagen. Das geschieht jedesmal, wenn drinnen ein Stöhnen zu hören ist. Da liegt auf schmutzigem Lager die Mutter der Kinder, ein armes, bleiches Weib. Fiebernd fährt sie nun schon wochenlang durch die Lande. Wie lange noch? Vorne sitzt der Vater im schmutzigen, verklumpten Anzug. Sein aufgedunsenes Gesicht verrät nur zu deutlich, daß

ihm Branntwein das Liebste ist. Manchmal läßt er die Peitsche auf den mageren Gaul fallen, manchmal ruft er dem armen Tier barsche, grobe Worte zu.

Am Nachmittag ist die Kesselflickerfamilie im Dorfe angekommen. Hinter dem Wirtshaus unter der alten Kastanie haben sie ihr Lager errichtet. Der Mann geht noch auf Arbeitssuche, die Kinder kriechen in eine Ecke und schlafen bald ein. Während der langen Nacht liegt die kranke Frau stöhnend auf ihrem Lager. Am anderen Morgen huscht das kleine Mädchen schon früh aus dem Wagen. In einem schmierigen Gefäß holt es Wasser am Brunnen und bringt der dürstenden Mutter den Labetrunk. Liebreich strahlen die blöden Augen die Kranke an, die streicht seufzend über die Hände des Kindes. Nachher will Bertha draußen mit dem Bruder und den Dorfskindern spielen. Da bekommt sie Krämpfe, in schrecklichen Zuckungen windet sich ihr armer Körper am Boden. Entsetzt fliehen die Dorfskinder davon, nie wollen sie wieder etwas mit dem Kind zu tun haben. Und in einer Nacht, als der Vater im Wirtshaus sitzt und sein Geld in Branntwein umsetzt, als die Kinder in ihrer Ecke schlafen, haucht die kranke Mutter einsam und verlassen ihr Leben aus. Bertha holt am anderen Morgen vergebens das Wasser!

Sie versteht nun gar nicht, was das alles zu bedeuten hat. Die Mutter wird weggeholt und kommt nicht wieder. Der Vater arbeitet gar nicht mehr, sitzt nur noch im Wirtshaus, und der Bruder tollt mit dem weißen Spitz der Wirtsleute umher. Und eines Tages kommt jemand, der nimmt Bertha mit aus dem Wagen. Sie wird sauber gewaschen und gekleidet, dann fährt sie mit einer Schwester in der Eisenbahn durchs Land. Bertha soll nach Bethel kommen. Wo auch könnte das elende Kind besser aufgehoben sein als in der Stadt des Elends? Aber Bertha sieht das vorläufig nicht ein. Die Ordnung, Pünktlichkeit und Sauberkeit im Hause gefällt ihr gar nicht. Immer wieder versucht das Kind der Landstraße, dorthin zurückzukehren. Aber Geduld überwindet ein Menschenherz! Allmählich gewöhnt sich die blöde Bertha an das Haus, an die Schwestern und an die anderen Mädchen. Ganz wunderschön wird es, als sie eine kleine Freundin findet! Zärtlich schließen sich die kranken Mädchen aneinander an. Hilfreich stehen sie sich bei in ihrer körperlichen Schwäche, sanft und freundlich sucht die Freundin, Bertha zu beeinflussen, wenn die verdrießlich und mürrisch ist. Denn Bertha ist ein launenhaftes Mädchen. Aber die Liebe überwindet sie. Sie hat eine schöne, helle Stimme. Glockenrein klingt sie zwischen den anderen Mädchenstimmen. Anfangs hat Bertha wohl manchmal böse, häßliche Lieder aus ihrer Vergangenheit gesungen, aber nach und nach verstummen die, und sie lernt frohe Kinderlieder und Lieder vom Heiland. Den lernte sie nun überhaupt erst kennen und — lieben! Berthas Verstand nimmt wohl ab, ihr Geist wird immer schwächer, aber das Verständnis für Jesus wächst immer mehr.

Im Sommer wird Bertha krank, eine schlimme Lungenentzündung wirft sie auf das Schmerzenslager. Still und zufrieden liegt das Mädchen, das früher so heftig und launisch war, da. Rührend bedankt es sich für alle Liebesdienste, für jede Handreichung! Und eines Tages fängt Bertha an und redet von dem Sterben. „Schwester Emma, meinst du, daß mich der Heiland haben will?“ fragt sie. „Ja, ganz gewiß, liebe Bertha, er wartet schon auf dich!“ Da kommt ein heller Schein in das blaße, blöde Gesicht. Bertha wartet von nun an auf den Heiland. Sie braucht nicht lange zu warten. Schnell und sanft ist ihr Sterben. Als wache in diesen letzten Tagen Berthas blöder Geist noch völlig auf, so kommt es allen vor, die an ihrem Bett stehen. Helle strahlen ihre Augen, als die Schwester sich in der letzten Stunde zu ihr beugt und leise spricht: „Wie wird's sein, wie wird's sein, wenn wir ziehn dort oben ein! . . .“ Ganz sehnsüchtig klingt die schwache Stimme des sterbenden Mädchens, das zum Schluß die Worte mitbetet! —

Nur ein armes, blödes Kind war die Bertha, eins von den ganz armen auf dieser Welt! Aber herrlich hat sich an ihr die Verheißung des Herrn erfüllt: „Ich will dich nicht verlassen, noch versäumen.“

## Bilzingsleben.

Vorausichtlich am 5. März wird wieder ein evangelischer Film in unserer Gemeinde vorgeführt werden. Wir dürfen ihm mit ganz besonderer Spannung entgegensehen. Die Handlung spielt sich in unserer früheren deutschen Kolonie Ostafrika ab. Die Bilder und Personen des Films, die Negerdörfer, die tropischen Landschaften, die wilden Gebirge und Schluchten, die prächtige Viktoria-See und der gewaltige Berggrieß des Kilimandjaro, die Missionsstationen, die Kirchen und Schulen der Mission, die Sitten der schwarzen Eingeborenen und die Spiele der Kinder, alles das ist in Ostafrika selbst aufgenommen. Selbst bisher unbekannt und streng geheim gehaltene Stammes-sitten hat der Photograph belauscht und auf dem Film dargestellt. Der Titel des Filmes lautet: Andrea, der Sohn des Zauberers. Andrea ist durch die deutsche Mission zum Christentum bekehrt worden und wird infolgedessen von seinem Vater vertrieben. Sowohl Vater wie Sohn leiden unter diesem Zustand. Man sieht den Vater oft an der Schädelstätte der Ahnen opfern, damit diese den Sohn zum Heidentum zurückbringen. Andrea aber ist entschiedener Christ und sieht entsetzt, welches Unheil die Zauberei seines Vaters anrichtet, wie er z. B. einer schwarzen Mutter befiehlt, ihr Kind auszusetzen, weil die Ahnen es so wollen. Die arme Mutter trägt das Kind ins einsame Felsengebirge zu dem Stein, der das Kind „wegwirft“. Dort muß es entweder verhungern oder in die Tiefe stürzen. Andrea, der in die Heimat zurückgekehrt ist, gelingt es, das Kind zu retten. Der Vater aber zürnt ihm und weist ihn abermals aus dem Vaterhause. Tiefbetrübt zieht Andrea davon. Sein ganzer Halt ist der Christenglaube, dessen Ausbreitung er nun sein Leben widmen will. Er läßt sich als christlicher Lehrer ausbilden und tritt in den Dienst der Mission. Seine Tätigkeit ist von reichem Erfolg gekrönt. Sein stiller Wunsch ist es, daß er auch seinen Vater zum wahren Gott bekehren möchte. Um sein Ziel zu erreichen, beginnt er, Mission in seiner Heimat zu treiben. Sein ganzer Stamm erschließt sich dem Christentum — bis auf seinen Vater. Der befragt immer wieder die Ahnen, welches die wahre Religion sei, aber die Ahnen schweigen. Mit großer Spannung erwartet das Negerdorf, was der Alte tun werde. Da geschieht in einem Gottesdienst das große Wunder: der Zauberer schwört seinem Götzendienste ab und wird Christ. — So zeigt uns der Film die siegreiche, alles überwindende Macht des Christentums und ist gerade gegenwärtig eine Stärkung für jedes Christenherz, wo unser Christenglaube so viel bekämpft wird. Der Besuch kann jedem nur herzlich empfohlen werden, es wird jeder große Freude daran haben.

## Familiennachrichten.

Getraut wurden am 5. Januar: der Maurer Oskar Ernst Pauli aus Frömmstedt mit Lina Dorothea Funke aus Bilzingsleben und der Gärtner Walter August Wilhelm Wurmstich in Bilzingsleben mit Luigard Anna Hedwig Wiegand in Bilzingsleben. — Der Tod hielt Ernte unter Jung und Alt. Am 11. Januar starb das Söhnlein des Landwirts Karl Stolle, Karl-Otto Friedrich Erhard, im Alter von 4 Jahren, 4 Mon., 8 Tagen. Die Beerdigung fand am 14. Januar statt. Der Herr, der verheißt hat, daß er selbst das Zer Schlagene wieder heilen wolle, lehre die Eltern sprechen:

Ich komme! Ja, mit allen Schmerzen,  
Du kannst mich heilen, heile mich!  
Mit dem gebrochenen Mutterherzen —  
Ich komme, Herr, und suche dich.

Am 12. Januar wurde der Kaufmann Friedrich Christoph Held im Alter von 79 Jahren, 1 Monat, 22 Tagen in die Ewigkeit abgerufen und am 16. Januar beerdigt. Trauernd, aber auch dankend für viel göttlichen Segen haben die Angehörigen ihn zum Grabe geleitet, Gott hatte seinen Stand sichtbar gesegnet, ihm Gesundheit verliehen, ihn freundlich geleitet.

## Bretleben und Braunsroda.

Getraut wurden am 28. 1. in der Kirche zu Bretleben der Schmied Otto Raue, Sohn des Invaliden Wilhelm R. in Bretleben, und Anna Kaps, Tochter des Händlers Wilhelm Kaps in Heldringen, mit Psalm 34, 20. Begraben wurde am 9. 1. der Kaufmann Otto Zimmermann (26. 2. 1903 — 6. 2. 1930), der in Geistessträubung seinem Leben selbst ein Ende machte. Grabtext Prediger 11, 9.

Für alle, die unsere Heimatlocken oder die Verteilung von sonntäglich 50 Blättern „Für alte Augen“ an unsere lieben Alten unterstützen wollen, füge ich wieder einmal meine Postcheckkontonummer Erfurt 2511 bei und bitte doch ja unter aus-

wärtigen Bretlebern noch zu werben, daß die Heimatlocken häufiger bezogen werden. Ich bin bereit, alle bisher erschienenen Nummern für vier Mark nachzuliefern. Wie verschieden das Blättchen beurteilt wird, zeigten mir jüngst zwei Zuschriften aus den Reihen meiner Freunde. Ein Großstädter schreibt: „Könntest Du nicht dafür sorgen, daß das Blatt mehr Inhalt bekommt? Die Chroniken müssen doch den Leuten allmählich langweilig werden.“ Ein Kleinstädter, der selbst ein eifriger Heimarpsfeger ist, schreibt: „Ihre Sachsenburg-Heimatlocken bringen mir stets einen Klang ins Haus, den ich so gern vernehme, obwohl ich weder Bretleben noch Sachsenburg kenne. Ich lese in Ihren Glocken immer mehr, was ich anfangs nicht gedacht hätte. Es ist darin fast alles so lieb, schlicht und treu, wie es in dergleichen Blättern mir noch nicht geboten worden ist!“ Ich muß den ersten Freund auf die drei ersten Seiten verweisen, da ist Inhalt! Aber ich möchte für alle Einzelnachrichten die Chronik für immer beibehalten wissen, denn ich glaube, daß sie wirklich für jeden, der seine Heimat liebt, viel Wissenswertes und Schönes enthält, und darum mache ich mich unverdrossen jetzt an die Reihe der

## Lehrer von Braunsroda.

1. Hüfler Carl Friedrich 1770—1809. 1769 oder 70 wird er das Schulamt in Braunsroda übernommen haben, denn sein Vorgänger Riese geht am 14. 7. 69 noch in Braunsroda zum Abendmahl, wohnt aber Januar 70 als Emeritus in Bretleben, wo sein Sohn stirbt. 1770 wird Hüfler aufgeboten als Schulmeister in Braunsroda. Er war der Sohn eines Gehosener Schneiders und seine Frau eine Borgleber Schneiderstochter. Am 21. 2. 1809 stirbt er 66jährig an Auszehrung und seine Frau wenige Monate später 56jährig. 3 Kinder.

2. Springsguth Johann Friedrich 1809—14. Er war der Sohn eines Fleischers aus Ziegra bei Döbeln und heiratete schon 1805 die Braunsrodaerin Dorothee Rosine Olschkin. Sein erstes Braunsrodaer Kind 1810 ist aber bereits sein fünftes. Vorher ist er in Voigtstedt und Artern gewesen, wo ihm Kinder geboren werden, als deren Vater er wie bei der Trauung „sächsischer Husarenkorporal“ heißt. Er stirbt am 5. 5. 1814 44jährig am Nervenfieber und hinterläßt Frau und sieben Kinder, deren eins später Schulze in Braunsroda wurde und in Amerika starb.

3. Hildebrand Johann Samuel 1814—41. Er ist am 7. 12. 1769 in Gorsleben als Sohn eines Leinwebers geboren, kam 12jährig auf die Schule nach Allstedt, wo er 9 Jahre blieb, aber, da die Mittel Schullehrer zu werden nicht reichten, Dragoner wurde, angeblich 15 Jahre, aber als seine erste Frau in Gorsleben 1799 stirbt, heißt er Leinweber und Choradjutant. 1806—14 lebt er in Sachsenburg und wird von dort nach Braunsroda als Lehrer berufen, wo ihm 1815 sein 9. Kind geboren wird. In der Zeit seiner Lehrertätigkeit ist er auch 11 Jahre Schulze von Braunsroda gewesen. Er starb am 14. 7. 45 — im Amt war er nur bis 1841 — und hinterließ 7 Kinder. Seines ältesten Sohnes David August Samuel, geb. 1802, zweiter Sohn August Carl Christoph, geb. 1839, ist der Vater von Hugo Hildebrandt, der sich heut mit dt schreibt.

4. Frönike Gottlieb Ferdinand 1841—45. Er war am 6. 4. 1821 in Trotha geboren, besuchte das Seminar Weißenfels, wo er 1842 die 2. Prüfung ablegte. Ehe er November 41 nach Braunsroda kam, war er auf den Franckeschen Stiftungen als Lehrer. Er kommt in den Kirchenbüchern nur als Abendmahlsgast vor, da er noch unverheiratet war. 1845 ging er als Elementarlehrer an die Moritzkirche in Naumburg.

5. Thinius Friedrich August 1845—47. Er wurde am 3. 4. 1824 in Dubro geboren und besuchte das Seminar in Weißenfels und Großtreben. Nach kurzer Tätigkeit in Leißlingen und Wangen kam er Oktober 1845 nach Braunsroda, wo er aus dem Schulhaus ziehen muß, weil er seinen Einsturz fürchten muß. Schon im Juni 1847 geht er als Elementarlehrer nach Heldringen und Carl Friedrich Blumschein vertritt ein Vierteljahr, bis

6. Opitz August 1847—53 das Amt übernimmt. Er wurde als Sohn eines Lehrers in Altherzberg geboren am 31. 3. 1826, besuchte das Seminar Großtreben, vertrat in Wiederau und Jessen und kam Oktober 1847 nach Braunsroda, wo er auf dem Rittergut Wohnung bekam. 1849 heiratete er in Heldringen

A. R. Boerner. 1850 besteht er die 2. Prüfung in Eisleben und geht 1853 nach Griestedt.

7. Weiße Gustav 1853—55. Er war am 4. 6. 1830 in Egleben geboren, besuchte das Seminar Erfurt bis 51 und war bis 53 Hauslehrer in Hengendorf und kam Dezember 53 nach Braunsroda, von wo er die 2. Prüfung in Eisleben bestand. 55 ist er nach Heldrungen gegangen und hat von dort bis 57 noch zweimal wöchentlich in Braunsroda unterrichtet, wobei ihm von April bis Oktober 56 der Präparand Bader half. Es war die schwerste Zeit der Braunsrodaer Schule im vorigen Jahrhundert, in der ihre Aufhebung drohte und der Neubau erkämpft werden mußte, den als Nachfolger werden sah

8. Schmeißer Gottlob Ferdinand 1857—62. Er war am 18. 12. 1837 in Merbitz am Petersberg geboren und machte seine Prüfungen in Eisleben. Im Mai 57 begann er den Unterricht in Braunsroda, im Februar 62 ging er nach Rettgenstedt. Ihn löst sofort ab

9. Röding Carl Friedrich 1862—1904. Auch er war in Egleben geboren, als Sohn eines Schmiedemeisters am 28. 4. 1840. Er besuchte ein Privatseminar in Vibra und machte seine Prüfungen in Weisfels. Seit 68 war er mit einer Heldrungerin Christ verheiratet, die 98 in Braunsroda starb, er selbst soll im Ruhestand in Verga-Kelbra gestorben sein. Keiner ist so lange wie er im Braunsrodaer Schuldienst gewesen, sein Andenken ist noch heut lebendig als das eines treuen und fleißigen Lehrers!

Die Fortsetzung der Reihe folgt, sobald ich das nötige Material zusammenhabe.

Am Sonntag, 2. März, wird in Bretleben ein interessanter Missionsfilm Andrea, der Sohn des Zauberers vom evangelischen Preßverband der Provinz Sachsen in Halle gezeigt werden, wozu schon jetzt eingeladen wird!

Mit herzlichen Heimatgrüßen

R i g i g.

## Büchel.

### Mein Weihnachten 1914.

Fortsetzung von Nr. 15 der Heimatglocken (Dezembernummer).

So unwahrscheinlich die Nachricht von der Kampfspause im ersten Augenblick war, bald bestätigte mir mein Leutnant diese Nachricht. Er zeigte sich in Lebensgröße dem Feinde und gab uns dadurch die Gewißheit: es ist Waffenstillstand eingetreten. Das erste, was wir machten, war, daß wir unsern Hasen in Sicherheit brachten. Dann gingen wir vorsichtig, mit den Händen winkend, an die zunächstliegenden, schon sieben Wochen alten Leichen heran, sie mit Erde zu bedecken. Es war eine furchtbare Arbeit. Die Leute scheuten sich, die starren und so schrecklich verstümmelten Körper hochzuheben und im nächsten Granatloch zu bestatten. Auf den ausdrücklichen Befehl hin griffen sie endlich zu. Die Leichen, die wir in die Erde betteten, waren fast alles Senegalneger — junge, hübsche Burschen mit zierlichen kleinen Ohren und einem winzigen Stubsnäsen, die wulstigen Lippen traten zurück. Noch immer kamen Kugeln zu uns herübergeflogen, aber wir kümmerten uns nicht darum, wagten uns, nur mit Schaufeln und Spaten bewaffnet, von Leiche zu Leiche und erwiesen ihnen die letzte Liebespflicht, die man auch dem Feinde nicht versagen kann. Da trennte mich schließlich noch ein Wassergraben von dem Feinde, der jetzt auch mutiger und vertrauender geworden war und sich mehr zeigte. Hinüber wollte ich, sie zu begrüßen, mit ihnen zu reden. An einer Stelle verengte sich der Graben, ich warf meine wieder mitgenommene Nonnenkutte zuerst auf das andere Ufer und sprang dann selbst hinüber. Jetzt näherte ich mich, mit den Händen schwenkend, dem Feinde. Auch sie kamen, anfangs zögernd, mir entgegen, bis uns beide nur ein dünn zugefrorenes Wasser trennte. Obwohl wir waffenlos waren, waren sie doch ängstlich, so daß sie uns zuriefen: „Nicht schießen, Kamerades!“ Dann begrüßten wir uns, warfen uns Schokolade, Konserven und Zigarren zu, namentlich letztere schienen ihnen sehr erwünscht. Verschiedene riefen mir zu: „Gib uns doch deutsche Zeitung!“ Glücklicherweise fand ich noch eine in meiner Rocktasche und hatte eine rechte Freude an den jungen, schmucken Gestalten der belgischen Soldaten, die sich so sehnten, endlich einmal wahre Nachrichten zu erhalten. Ich band die Zeitung — die „Magdeburgische

Zeitung“ — mit Bindfäden an einen Stein, kletterte auf die in die Luft gesprengte Eisenbahnbrücke und warf jenen von hier nach der anderen Seite. Jubelnd fingen sie die Zeitung auf. Einer, der dabei stand, fragte mich nach einem seiner Verwandten, den er bei unsern Truppenteil vermutete und der aus Köln war; und wirklich, der Mann, nach dem er fragte, war in unserer Kompagnie. Ich versprach, ihm von dem Kameraden drüben einen Gruß auszurichten. Wenn Dinge über das Eis geschlittert wurden, kam es oft vor, daß sie nicht weit genug glitten, da machte man sich gegenseitig auf Stangen und Aeste aufmerksam; damit bewaffnet, angelten dann Deutsche auf der einen, Belgier auf der anderen Seite nach den Sachen.“

(Fortsetzung folgt.)

B ü t t n e r, Pfarrer.

## Egleben.

### Aus den Familien.

Getauft wurde am 26. 1. Erich Werner Grimmer (geb. 28. 11. 1929) Matth. 3, 13—17. So Gott Gnade gibt, wird Witwe Sophie Eleonore Emilie Völlger, geb. Hofmann, am 23. 2. 80 Jahre alt. Ein Leben voll Mühe und Arbeit, nun im Abendfrieden, in bewundernswerter Frische! Möge es um ihren Lebensabend licht sein! So werden es ihrer acht bei uns, die 80 und darüber sind. Sie verdienen es, daß wir sie nennen und ihrer gedenken: 1. August Meinicke, geb. 17. 2. 1844, Ortsälteste; 2. Friedrich Weiße, geb. 7. 4. 1847; 3. Ferdinand Meinicke, geb. 26. 6. 1848; 4. Minna Fröbus, geb. Koch, geb. 9. 11. 1848, Ortsälteste; 5. Franz Bromme, geb. 1. 2. 1849; 6. Karl Blättermann, geb. 24. 6. 1849; 7. Karl Grimmer I, geb. 1. 1. 1850. So Gott will, treten noch zwei weitere Gemeindeglieder im Laufe des Jahres in dies hohe Jahrzehnt. Von auswärts möge noch der rege Freund und Mitarbeiter an unseren Heimatglocken genannt werden: Herr Geheimrat Robert Mackrodt in Erfurt, geb. 3. 7. 1847 in Egleben. Ach, verlaß mich nicht, Gott, im Alter, wenn ich grau werde! (Ps. 71, 18.) — Aus dem Gemeindeleben. Am 31. 1. wurde ein Männerabend bei Herrn Schönewerk gehalten. Es kamen allgemein kirchliche sowie örtliche kirchliche Fragen zur Sprache. Die rege Aussprache bewies, daß solche Abende gewiß nicht zwecklos sind. — Am Sonntag, 23. 2., wird bei uns der berühmte Film „Andrea, der Sohn des Zauberers“ vorgeführt werden. Schon heute sei herzlich dazu eingeladen. — Möchten die z. Zt. hier grassierenden Mäfern überall gutartig verlaufen und möchten sämtliche Patienten volle Gesundheit wiedererlangen! Wir wollen treuer Fürbitte nicht vergessen!

### Egleben im siebenjährigen Kriege. Entschädigungen.

Von den Leistungen für Preußen wurde ein Teil vergütet. So erhielten die Eglebener, die sich an der Stellung von 40 vierspännigen Wagen, die am 14. Jan. 1760 früh 9 Uhr auf dem Marke in Rindelbrück stehen sollten, um Getreide von Günstedt nach Leipzig zu fahren, mit 4 Wagen beteiligt hatten, 108 Reichstaler 16 Groschen 10 Pfg., und an 11 Anspanner, die ein späteres Mal auf Befehl des Feldkriegsdirektoriums Wagen und Pferde gestellt hatten, wurden 540 Reichstaler ausgezahlt. — Die Absicht, zu entschädigen, erkennen wir auch daraus, daß im Juli 1760 die Gemeinden aufgefordert wurden, Aufstellungen über das zu machen, was ihnen alles, und von wem es genommen worden war, und es mit Quittungen zu belegen. Aus dem Wortlaut erfieht man nicht, ob dabei auch an Entschädigungen für das gedacht war, was den Feinden König Friedrichs zum Opfer gefallen war. Denn da er sich gegen Reichsarmee, Oesterreicher, Franzosen und Russen zugleich zu wehren hatte, mußte er Sachsen oder Teile Sachsens oft unverteidigt lassen und konnte nicht verhindern, daß das arme Land auch von seinen Feinden ausgeplündert und gebrandschatzt wurde.

### Die Franzosen in Egleben!

So ergossen sich im Herbst 1757 die Franzosen unter dem Prinzen von Soubise und die Reichsarmeen, die der Prinz von Hildburghausen befehligte, über Thüringen. Für die französische Armee mußten die zum Amt Sachsenburg gehörenden Dörfer einmal 32 Säcke Weizen zu 204 Pfund und 16 Säcke Korn innerhalb 24 Stunden nach Weisensee liefern; nachdem sie erst kurz vorher 242 Scheffel Hafer, 214 Zentner Heu, 32 Schock Stroh, 50 Scheffel Mehl und 193 Brote zu 6 Pfund für Preußen hatten aufbringen müssen. Und der Prinz von Hildburghausen verlangte von den thüringer Kreisen 50 000 Rationen Heu zu 10 Pfd., 5000 Scheffel Hafer und 2000 Zentner Mehl zu 110 Pfd. Am 27. Okt. 1757 bekam das kleine Egleben 2000 Mann französisches Fußvolk und Reiter als Einquartierung. Die Liste der Einwohner, bei denen die Franzosen ein-

quartiert wurden, faßt 59 Namen. Mehr Haushaltungen wird es auch nicht gegeben haben; denn um eine solche Masse unterzubringen, konnte auch die ärmste Familie nicht verschont bleiben. Aus der Stärke der Zuteilung können wir auf die Leistungsfähigkeit einzelner Ehleber schließen. Darüber nächstes Mal! Mit herzlichem Behüt Sie Gott grüßt Ihr  
Postfcheck: Erfurt 6163. Gustav Adolf Lohmann, Pfarrer.

### Gorsleben.

Aus der bekannten Kirchheimschen Chronik und aus Dietmanns Prieſterſchaft in dem Churfürſtentum Sachſen will ich die Reihe der Gorsleber Pfarrer aufführen, die nach der Chronik bis 1807 zur Superintendentur Weißenſee gehörten, von der mehrere Orte einschließlich Gorsleben abgetrennt wurden und die Superintendentur Sachſenburg bildeten, die aber 1825 zu Heldrungen kam. Von Predigern an der alten Johanniskirche, die zwischen 1400 und 1450 außer Gebrauch gekommen zu ſein ſcheint, finden ſich keine Namen. Der erſte noch bekannte Pfarrer der Bonifatiuskirche iſt Vater Hilarius, der um 1400 erwähnt wird. 1403 wird ein Verſt genannt, und 1485 ſtirbt der Vicarius Nicolaus Reſe. 1531 „die Proteſtantiſch Kirchliche Verfaſſung hier begann“. 1539 war Gangloff Waldenbeck Pfarrer, der alſo der erſte evangeliſche Pfarrer Gorslebens geweſen zu ſein ſcheint. Sein Nachfolger war

2. Johann Fahrenbruch, der ſchon vor der Reformation Vicarius geweſen war.

3. Johann Buhbach wird 1553 erwähnt.

4. Magiſter Peter Trewe oder Treuer 1554—71.

5. Melchior Haſe 1571—82, der ſich Leporinus nannte und aus Gittel in Braunſchweig ſtammte. Er war vorher in Großfurra, ging von Gorsleben nach Kindeſbrück, 1584 nach Nordhauſen, wo er in Irrelere verſiel.

6. Magiſter Antonius Leuber 1582—97. Seit 1581 in Kindeſbrück, von wo er mit Haſe tauſchte, bis er Pfarrer von Greußen wurde.

7. Lorenz Canzler 1597—99, aus Gorsleben gebürtig, ſtarb ledig am 2. 8. 99.

8. Andreas Bergmann 1599—1612. Stammte aus Zwickau, war vorher Pfarrer in Griefſtedt.

9. Magiſter Nicolaus Eccard 1612—62. Er ſtammte aus Frankfurt am Main, kam von Leipzig Weihnachten 1612 und ſtarb am 29. 1. 62 als Senior der Weißenſeer Inſpection und als Jubelprediger 76 Jahr alt. Er hat 1641—50 das vacante Pfarramt Sachſenburg mitverwaltet.

10. Magiſter Chriſtoph Hoffmann 1662—70. Stammte aus Kindeſbrück, wurde 62 in St. Thomas zu Leipzig ordiniert und ging 70 nach Bendeleben.

11. Andreas Wuſchmann 1670—93. Aus Glauchau ſtammend, im Dezember 70 ordiniert, am 9. 5. 93 verſtorben. Die Chronik ſagt: „Sein Bild hängt in der Kirche, wo er auch begraben wurde, 51 Jahr alt.“

Fortſetzung nächſtes Mal mit Webel Vater und Sohn. Personalnachrichten in der Mainummer!

Am Montag, 24. Februar, kommt der Miſſionsfilm Andrea, der Sohn des Zauberers, den ſich jeder anſehen ſollte, weil er in Deutſchoſtafrika ſpielt und ſehr feſſelnd iſt!

Mit freundlichen Grüßen

R i g i g.

### Griefſtedt.

#### Aus den Familien.

Am 5. Januar ds. Jrs. fand die Trauung des Paars Minna Ottilie Kaufmann, jüngſten Tochter des Einwohners Ed. Kaufmann und ſeiner Ehefrau Minna geb. Rahauſe und Wilhelm Fielme, Schuhmachers aus Schillingſtedt ſtatt. Der Konfirmationsſpruch der Braut: „Den Frieden laſſe ich euch, meinen Frieden gebe ich euch“ Joh. 14, 27 lag der Trauſeier zugrunde. Möge das Heim der jungen Eheleute in Schillingſtedt eine rechte Stätte des Friedens ſein!

#### Aus der Arbeit der Frauenhilfe.

Als ich an einem Verſammlungsabend meinen Frauenhilfsſchweſtern etwas über Farbenlehre zu erzählen begann, ſah ich auf allen Geſichtern großes Fragen: „Was ſollen wir damit, was ſoll das werden?“ Doch nach und nach löſte ſich die Spannung und mancherlei Anregungen ergaben ſich. Ich denke, es wird doch auch die Eltern, vor allem die Mütter intereſſieren, wie wir heute im Werk-

Handarbeitsunterricht der heranwachſenden Jugend die Augen öffnen ſollen für die Farbenharmonien der Natur, ſie zu befähigen, immer ſelbſt neue Entdeckungen zu machen, neue Wunder zu ſchauen und in der Natur die unverſiegbare Quelle zu finden, die Anregungen zu neuen Farbenbildern ſtändig zu geben vermag. Wir ſollen ſie Farben- und Formſchönheiten ſehen lernen. Durch das Arbeiten mit Farben ſollen ſie verſuchen lernen, in deren Weſen einzudringen, daß ſie die Zuſammenhänge zwischen Farben und Menſchenſeele erkennen lernen. Selbſterkenntnis, Schönheitsſinn, Gemütsbildung ſollen dabei gefördert werden. — Farben offenbaren immer neue Geheimniſſe, neue Erfahrungen bringen neue Erkenntniſſe; außerdem ändern ſich die Bedürfniſſe nach Farbenharmonien oder Arten mit der Zeit. Farbenzuſammenſtellungen, wie man ſie heute in der Innenarchitektur und geſamten Induſtrie ſieht, zeigen völlig andere Gesamtbilder, als ſie früher möglich waren. Dieſe Veränderung iſt nicht Mode allein, ſondern entſpringt einem Farbenbedürfnis, das viel tiefer liegt, als man denkt, und letzteres hängt mit der geiſtigen Reſamkeit der Menſchen beſtimmter Zeiten zuſammen. Den deutliſchen Beweis dafür gibt die Zeit von etwa 1880 bis heute. Vor 1900 war das Farbenbedürfnis ſchwach entwickelt. Grau, braun, graublau, graugrün waren bevorzugt und unmöglich war jeder in der Geſellſchaft, der friſchere Kleiderfarben trug. Mit dem Beginn der Jugendbewegung kam auch in die Farbenbedürfnis ein friſcher Wind. Froher, leuchtender wurde die Farbenbildung in Kleidung und Wohnung. Es ſteigerte ſich die Farbenfreude, bis im Jahre 1914, als die Menſchen in ſtärkſten Empfindungen lebten, nur die reinen, ſtarken, leuchtenden Farben Mode waren und dem Bedürfnis der Menſchen damit Ausdruck gaben. Gegen 1918 miſchte ſich unter die kräftigen Farben grau und beige, es ſchwanden die ſtarken Farben, hellten ſich auf, machten lichterem, zarterem Platz, als Beweis, daß im Gegenſatz zu den Kriegsjahren die geiſtigen Interereſſen wieder in den Vordergrund traten. Jetzt verlangt ein verfeinertes Empfinden nach abgetönten, lichten und gedämpften Farben, und wir erkennen wieder, wie die Farbenharmonien in der Natur bei aller Kraft und Friſche doch viel feiner zuſammengeſtimmt ſind, als wir es mit unſeren lauten Anilinſarben vermögen. Genau ſo wie wir z. B. jetzt in der Geſundheits- und Ernährungslehre zurück zur Natur kehren, ſoll unſer Beſtreben in der Farbenlehre dahin gehen, den Schülern und Schülerinnen ein feineres Empfinden für abgetönte Farben zu wecken, wie wir ſie in der Natur haben. — Wenn wir durch das Priſma ſehen, ſo gewahren wir die ſieben Regenbogenfarben überall da, wo Kanten ſind, d. h. wo zwei verſchieden beſichtete, helle und dunkle Flächen zuſammenſtoßen. Folglich entſtehen Farben durch Berühren und Ineinanderbringen von Licht und Finſternis. Zudem das Licht in die Finſternis eindringt, kämpft es mit ihr, indem es ſie erhellet, vollbringt es eine Tat; indem das Licht dabei verdunkelt wird, leidet es. Somit ſind Farben verdunkeltes Licht oder aufgehelltes Finſternis. Im Licht wirken göttliche Kräfte, in der Finſternis dämoniſche, und wo im Kampf dieſer beiden Mächte Farben entſtehen, da wirken ſie auf zweierlei Weiſe auf unſere Seele. Jede Farbe wirkt auf verſchiedene Menſchen verſchieden, weil zweierlei Mächte in ihr ſchaffen. — Wir beſprachen nun das Weſen der ſieben Regenbogenfarben und ihre Wirkung auf den Menſchen und fanden viel Anregung und Verſtehen dabei.

Frau Lehrer Ehrhardt.

### Aus Griefſtedts Vergangenheit.

Der weſtliche Teil des Dorfes, von dem Hohlwege der Hintergaſſe bis zur Hauptſtraße des Dorfes, heißt noch heute „die Burg“. Der Altertumsforſcher Archivar Dr. Berg, Sondershauſen, der vor einigen Jahren die alten Siedlungen aus der Steinzeit am Waſſerberg beſichtigte und die ganze Weſtſeite des Dorfes betrachtete, erklärte: „Die Burg iſt ſicher eine Anlage der Kelten, die im 3. Jahrhundert v. Chr. teils aus Gallien — jetzt Frankreich — und Schottland in dieſe Gegend vordrangen. Es war eine ſogenannte Flich-Burg, hinter der ſie ihr Vieh bargen beim feindlichen Ueberfall. Die Kelten, d. h. Celſi — die Hochgewachſenen — waren ein Volk von ſtattlicher Körpergeſtalt, verbunden mit einem ſtolzen Sinn. Aber das Wandern lag ihnen im Blut, ſie hielten nirgends lange Raſt. So haben ſie auch dieſe Siedlung an der Unſtrut wieder verlaſſen und zogen nach Morgen weiter, getrieben von dem Verlangen, das der Dichter in die Worte kleidet: „Wer recht in Freuden wandern will, der geh' der Sonn' entgegen!“ (Fortſetzung folgt.)

### Harras.

Familiennachrichten liegen nicht vor.

Aus den alten Akten folgt nun die Antwort des Herrn Sup. Stange auf die Beſchwerde des Herrn Patrons Hoffmann über ihn beim Landesherrn, daß er ſeine Befugniſſe überſchritten und die Patronatsrechte verlegt habe. Er ſchreibt:

1. Meine ſchriftliche Verfügung wegen Vermeffung der Kirchenhuſe iſt an Zacharias Robuſch nicht als Heimbürge (Schulze), ſondern als Kirchvater ergangen, welcher zur Aufſicht über die Kirchengüter auch ohne meine beſondere Aufforderung verpflichtet iſt und darin dem weltl. Gericht nicht unterſteht.

2. Weil der Herr Paſtor zu Harras in dem Schreiben, welches mir mitgeteilt wurde, ſonderlich die Kirchenhuſe auch als einen feſten Bestandteil ſeines Gehaltes beanſprucht, ſo habe ich auch hierin gründliche Nachricht erteilen müſſen (dem Landes-

## Heldrungen.

### Freud und Leid aus den Familien.

Getauft sind am 25. 12. 29 und im Januar Adoß Richard Roland Neblung, geb. 30. Okt., Sohn des Paul Neblung und seiner Ehefrau Hulda Marie geb. Bärwinkel, Armin Franz Frig Becker, geb. 30. Okt., Sohn des Wilhelm Friedrich Becker und seiner Ehefrau Berta Elfa geb. Lippold, Ursula Sonja Kleinsimon, geb. 30. Okt., Tochter des August Karl Kleinsimon und seiner Ehefrau Martha Friederike Emma geb. Moldenau, Gustav Hund, geb. 2. Dezbr., Sohn des Heinrich Hund und seiner Ehefrau Klara Alma geb. Bechstein, Ilse Jäger, geb. 16. Dezember, Tochter des Wilhelm Jäger und seiner Ehefrau Klara geb. Schaar, Gerhard Franz Hesse, geb. 19. 4., Sohn des Franz Hesse und seiner Ehefrau Frieda geb. Benreiß und Frieda Charlotte Margarete Koch, geb. 4. Januar, Tochter des Werner Koch und seiner Ehefrau Frieda geb. Lippold. — Wieviel euer auf Christum getauft sind, die haben Christum angezogen. —

Betraut sind am 26. Januar Maurer Kurt Reinhold Franke in Oldisleben und Herta Selma geb. Unbescheid (1. Kor. 3, B. 11).

Verstorben am 4. Januar Heino Oswald Schöber 1 $\frac{1}{2}$  Jahr (Job 1, 21) und am 10. Januar Witwe Friederike Christiane Marie Straube geb. Felgentreff, 65 Jahre (1. Kor. 13, B. 8). B.

### Der Zweigverein des Evangelischen Bundes

hielt am 13. 1. seinen zweiten Versammlungsabend in diesem Winter ab. Der Vorsitzende sprach über das Thema: Die Gegenreformation in unserer Provinz Sachsen und unsere Aufgaben. In einem zweiten Teil zeigte er mit Hilfe eines Epidiaskopos von ihm zusammengestellte Lichtbilder, die Antwort gaben auf die Frage: Wie sah unser Luther eigentlich aus? 3 neue Mitglieder wurden gewonnen. Der Verein beabsichtigt, am 18. 2., an Luthers Todestag, abends 8 Uhr, eine kurze Lutherweihstunde in der Kirche zu halten. — Der Missionsnäherverein ist am 27. 1. wieder ins Leben gerufen worden. Er wird aller 14 Tage Montags abends in der Kleinkinderschule zusammenkommen. Gemeindeglieder, die sich an dieser Arbeit für die Heidenmission beteiligen wollen, sind herzlich willkommen. K.

### Zum Schluß der Nachrichten aus alten Kirchenbüchern

folgen die Namen, die 1736—1800 zum ersten Male vorkommen: Rost 1736, Seckspand, Gollum 1737, Neblung, Köhler, Probst, Rühlmann 1740, Gramann 1743, Panigsch 1744, Dreßler, Köner 1746, Runze 1747, Weißenborn, Große, Sommer, Heinze 1750, Erbsmehl 1753, Geyer, Urban 1755, Rothe 1756, Schaar 1758, Jäger, Beck, Vetter 1763, Lippold 1764, Fuß 1765, John, Marktschffel, König 1767, Andrä 1769, Graf, Rulle 1770, Raps 1773, Müller 1776, Meyer 1778, Hohlstamm 1782, Förstemann 1783, Fiedler 1784, Hempel 1788, Hartwich 1790, Suhf, Schmidt 1792, Mandler 1793, Ritschel 1794, John 1795, Kopf 1796, Felgentreff, Petschke 1800. B.

### Aus der Geschichte Heldrungen.

Im Jahre 1582 kam aus Sangerhausen nach Heldrungen der Diakonus Thomas Heller, der 1590 Dekan wurde. Ihm folgte Christoph Richter, vordem Pfarrer in Bretleben, seit 1604 Pfarrer und Dekan in Heldrungen. Nach ihm, im Jahre 1616 wird als Dekan erwähnt Jeremias Schreiber. Sein Nachfolger Daniel Churstein, seit 1617 Pfarrer in Langenreinsdorf, kam wohl 1626 hierher. Er starb 1632 an Hunger nach dem Blutbad, das Pappenheim in der Stadt angerichtet hatte. Ihm war schon im Reinsdorfschen Pfarramt gefolgt und folgte im hiesigen Dekanat Andreas Hofmann („von Rodeberg“). 1643 wurde Dekan in Heldrungen Johann Christoph Faschius, geboren 1616 in Hauteroda. 1639 wurde er Pfarrer in Hauteroda, wo er viel Kriegsnote erlitten. Von dort aus hat er 3 Jahre lang das Pfarramt von Heldrungen verwaltet, weil er in der zerstörten Stadt kein Unterkommen finden konnte. Er war der letzte Dekan und erste Superintendent in Heldrungen, da 1669 gelegentlich einer Generalvisitation die Superintendentur Heldrungen begründet wurde.

Dazu bemerkt Diemann: „Bei der kursächsischen Landesteilung bekam Heldrungen der Administrator Herzog Augustus zu Magdeburg, welcher eben die Superintendentur errichtet hat. Die Durchlauchtigsten Herzöge zu Weizensfels als Fürsten von Querfurt haben Heldrungen bis zum 16. Mai 1746 besessen und die Superintendenten jeder Zeit als höchste Patrone designiert und bestellt; als aber im benannten Jahr am 16. Mai die hochfürstliche Weizensfelsische Linie erlosch, so fiel das Fürstentum Querfurt und also auch Heldrungen samt daziger Superintendentur

fürsten), welches nicht anders als durch eine Nachmessung (des Ackers) hat geschehen können.

3. Daß ich ohne Herrn Hoffmanns Wissen diese Verfügung an die Kirchenväter gerichtet, ist recht und billig, wie weiter folgt.

4. Ob Hans George Bez als der andere Kirchvater Christoph Berghoffen auf der Straße angerufen und mitzugehn angetrieben, das weiß ich nicht. In meiner schriftlichen Verfügung, welche nur an die Kirchenväter gerichtet ist, ist davon nichts zu finden.

5. Soll nach Herrn Hoffmanns Meinung durch die vorgehabe Vermessung der Kirchenhufe dem Patronatsrechte oder der Gerichtsbarkeit über Harras Abbruch geschehen sein, so ist dagegen zu sagen: (Fortsetzung folgt.)

## Hauteroda.

Aus den Familien der Gemeinde ist nur zu berichten, daß im Alter von 73 Jahren die Witwe Wilhelmine Sanber geb. Grob am 23. Januar aus der Zeitlichkeit in die Ewigkeit abgerufen ist. (Hebr. 13, 14.)

### Wüstungen in Hauterodaer Flur. (Fortsetzung.)

Bis 1815 bestand noch in Lundershausen die Oberförsterei über die staatlichen Forsten der Umgebung, die 1815 nach dem Schloß Heldrungen verlegt wurde. So war Lundershausen früher der Mittelpunkt der staatlichen Forstwirtschaft.

Noch bekannter ist Lundershausen durch den Brauhof. Die Braugerechtigkeit war so bedeutend, daß Reinsdorf und Artern das Bier aus dem Brauhof zu Lundershausen holen mußten. Der sogenannte Bierweg und die über den Bach hinüberführende Bierbrücke erinnern noch an die Blütezeit des Brauhofes.

Alte Zeugen von der früheren Ortschaft Lundershausen sind die Ausgrabungen auf dem Sandberge in der Nähe der Bierbrücke. Beim Abbauen von Sand stieß man auf menschliche Knochen in bestimmten Abschnitten. Dieser Sandhügel muß der alte eigene Friedhof des Ortes gewesen sein. Er war etwas erhöht angelegt, entweder, um bei etwaiger Ueberschwemmung des Ortes durch den Helderbach nicht mit in Mitleidenschaft gezogen zu werden oder, daß gegenüber des Weges die alte Kirche von Lundershausen gestanden haben muß und der Friedhof dicht an der Kirche gelegen hat. Es sollen in früheren Jahren beim Pflügen dieses Ackerstückes Mauerreste zum Vorschein gekommen sein, die nur Trümmer der alten Lundershäuser Kirche sein können.

Auch hat man bei Nachgrabungen gegenüber dem Gut in Lundershausen Grundmauern gefunden, dort vermutet man die Lage des alten Rittersitzes Lundershausen, das wie oben erwähnt um 1445—1450 zerstört und wüste geworden sein wird.

## Petersroda.

Ein kurzes Stück Weg den Helderbach aufwärts, da, wo der steil über die Berge sich dahinziehende Weg über den Wiehberg beginnt, liegt noch die Flur Petersroda, noch im Helderbachtal liegend. Kein Haus, keine Mauertrümmer geben Kunde von dem verschwundenen Pfarrdorf Petersroda. Nur Flurnamen, von Mund zu Mund sich überliefernde Erzählungen und Chroniken geben uns Kunde, daß dort vor mehr als 500 Jahren ein bedeutendes Dorf gestanden hat. Verschiedene Urkunden bezeugen, daß an der oben bezeichneten Stelle fast um die gleiche Zeit wie Hauteroda eine selbständige Waldsiedlung lag. So wird urkundlich 1381 Petersroda neben Hauteroda als bestehende Ortschaft genannt. Es wird sogar noch 1506 als Pfarrkirchdorf dem Pfarrbezirk des Erzpriesters zu Großmonra genannt. Aber nicht mehr feststellen läßt es sich, ob es damals noch bestand oder wie Lundershausen schon — desolat — war.

Was der Volksmund über das wüste Petersroda zu erzählen weiß: Es soll dort, wo vermutlich die Petersrodaer Kirche gestanden hat, lange nachdem es schon wüste geworden, eine Sau eine Kirchenglocke aufgewühlt haben, die zum Geläute der Hauterodaer Kirche mit verwendet worden sei. Was an dieser Sage Wahres ist, kann nicht festgestellt werden, aber der Volksmund hat doch das überliefert, daß Petersroda ein Kirchdorf war, wovon vielleicht ganz früher Hauteroda nur Filiale war. B e r g e r.

an das Königliche Kurhaus Sachsen wiederum zurück, welches nun auch allerhöchst die Patronatsrechte ausübt."

Der Superintendent Fasch starb am 20. April 1682. Bei Einweihung von drei neuen Glocken im Jahre 1657 hat er eine Predigt gehalten, in der die Zerstörung Heldrungen, die verschiedenen Belagerungen und Bestürmungen des Schlosses erwähnt werden. Alles, was unsre Stadt damals erlitten, stellte er dar unter sieben Kreuzen. Er nennt das weiße, das blaue, das blutige, das feurige, das schwarze, das fahle und das gelbe (vergl. Nummer 2 der Heimatglocken vom November 1928). R.

Der Nachfolger des Superintendenten Fasch war Daniel Klesch, ein ungarischer Edelmann. Von den Katholiken verfolgt, kam er als Rektor nach Jena, nach Weimar als Hofprediger und 1682 als Superintendent nach Heldrungen. Hier errechnete er die Ankunft des jüngsten Tages auf 1690 und dann gewiß auf 1700. Wegen seiner Weisagungen und ärgerlichen Reden mußte er Heldrungen verlassen, irrte lange umher und starb in Berlin durch einen Sturz von der Treppe 1697. Zu seiner Zeit wurde die hiesige Kirche gebaut (1683—90). Er scheint ein sehr vorsichtiger Herr gewesen zu sein, denn bei der Beglaubigung von Quittungen setzte er oft hinzu: „ohne Gefahr für mich und die Meinigen“.

1691 kam als Superintendent nach Heldrungen Johann Siegmund Mönch. Er wurde zu Pirna in Sachsen geboren, war Feldprediger und dann Diakonus in Dohna. 1696 kam er als Oberhofprediger nach Eisenach und starb 1732. R.

## Hemleben.

### Aus alten Papieren.

Die ganz offenbaren Fehler der Orgel sind folgende:

1. sind die Pfeifen an dem Haupt-Manual des Principals verunstaltet.

2. muß der Ton der 4 unteren Pfeifen des Violin-Basses in die Kirche und nicht oben hinaus auf den Boden fahren.

3. greift das Pedal-Koppel viele Züge des Manuales nicht.

4. sind die Klaviaturen verfälscht; diese sollten von schwarzem Ebenholz sein, sind aber von Birn- oder anderem deutschen Holze.

Hierwieder mag nun jemand oder Herr Maurer selbst Einwendungen machen, wie sie auch sein mögen und mich für einen nicht verständigen, oder wie ich auch heißen mag, ausschreien, es ist alles, was ich gesagt, wahr!

Die Pfeifen sub Nr. 1 müßten auf eine andere Weise zu ihrer richtigen Stimmung gebracht werden, die Figur durfte nicht verunstaltet werden. Die sub Nr. 2 müßten nach dem Innern der Kirche zu eingebogen werden, solches findet man an anderen Orgelwerken auch. Nr. 3 kann abgeholfen werden, Nr. 4 aber nicht anders als durch schwarz Ebenholz.

Hierdurch bin ich von aller Beschuldigung befreit, denn wer mir eine Schuld andichtet, ist ein Verleumder, da ich ohnehin bei Vollendung dieses Baues mit keinem Wort bin befragt worden. Und wenn Herr Maurer sein Versprechen: ich werde so bauen, daß ich Ehre davon habe, gehalten hätte, so wäre ich dieses Einwandes überhoben worden.

Hemleben, im Monat März 1821.

Johann Christian Heydenreich, Kantor.

Weiter schreibt Kantor Heydenreich:

Endlich im 1820ten Jahre kam es dahin, daß eine besondere (H. schreibt à parte) Schlußube (welches schon längst hätte geschehen sollen) erbaut wurde. Nämlich die vor etlichen 30 Jahren angebaute kleine Stube wurde vergrößert, zu ihrer Verlängerung wurde auf den Kirchhof ein Anbau gemacht, und zu der Breite wurde in die Kirche gerückt, und zu deren Brauchbarkeit (Brauchbarmachung) in die alte Stube. Durch diese Veränderungen wurden natürlich die Baukosten vermehrt, sodas sich dieselben auf (leider nicht angegeben) belaufen. An Murren, Zanken und Widerwärtigkeiten fehlte es nicht; dies aber nur von den Unverständigen. Der Herr Schulze Adolph Zöller und ich, der Kantor, haben alles mit Geduld ertragen. —

Also noch vor 110 Jahren war es auch hier so, daß die Schulkinder im Wohnzimmer des Lehrers unterrichtet wurden, wo der Lehrer noch früher, als es noch gar keinen Lehrerstand gab, zugleich und gleichzeitig sein Handwerk betrieb (Weber,

Schneider) und auch seine Familie sich aufhielt, wenigstens im Winter. Wie herrlich hat sich doch unser ganzes Schulwesen und der Lehrerstand gehoben.

Uebrigens kann durch den hier beschriebenen Um- und Anbau unser Schulgebäude nicht in seiner jetzigen Gestalt entstanden sein. Die Angaben passen gar nicht zu den jetzigen Räumlichkeiten. Es kann nur ein Notbau gewesen sein, der bald einem völligen Neubau weichen mußte (1829). Vielleicht daher das Murren und Zanken. Aber warum hat man nicht gleich vernünftig gebaut? Leider kann ich darüber nichts finden. —

Am 16. November desselben Jahres, schreibt Heydenreich weiter, stellte sich Frost und Schnee ein und zwar so heftig, daß die Fenster nicht konnten vom Eise befreit werden. Diese Kälte dauerte bis zu Ende des Monats, da es dann wieder gelinder wurde und auftaute.

## Rannawurf.

### Kirchliche Nachrichten.

Am Sonntag, dem 12. Januar, wurden Mittag ein Uhr in unserer Kirche zwei Kindlein getauft, der am 10. Dezember vorigen Jahres geborene Sohn des Schmiedemeisters Otto Kaufmann und seiner Ehefrau Hermine geb. Hesse, Walter Karl Kurt geheiß, und der am 20. Dezember vorigen Jahres geborene Sohn des Handarbeiters Otto Schinkoethe und seiner Ehefrau Frieda geb. Wolf mit Namen Horst Robert Otto. Ev. Luc. Cap. 2, Vers 52.

Am Sonntag nach Neujahr, dem 5. Januar, wurde getraut der Maurer Albert Kurt Denke, Sohn des kriegsgefallenen Ritters Albert Karl Denke und dessen Ehefrau Selma Marie Denke geb. Berghof und Frieda Klara Bürger, Tochter des in Kriegsgefangenschaft gestorbenen Gemeindedieners Richard Bürger in Sachsenburg und dessen Ehefrau Emilie geb. Schüge hier. Röm. 12, 12, — am 1. Sonntag n. Ep., dem 12. Januar, der Geschirrführer Oskar Hugo Krämer, Sohn des Handarbeiters August Krämer und dessen Ehefrau Friederike Krämer geb. Hoffmann und Selma Else Abicht, Tochter des Schafmeisters Karl Hermann Abicht und seiner verstorbenen Ehefrau Ella Marta geb. Kirchner. 1. Tim. 6, 12 u. Psalm 91, 1 und 2, — der Telegraphenarbeiter Karl Oskar Busch von Erfurt, Sohn des verstorbenen Invaliden Wilhelm Busch und seiner Ehefrau Eugenie Busch geb. Funke und Olga Laura Hennicke, Tochter des verstorbenen Schmiedemeisters Hermann Hennicke und seiner Ehefrau Auguste geb. Arthelm. Psalm 106, 1, — am 2. Sonntag n. Ep., dem 19. Januar, der Klempner Friedrich Willi Reifner zu Kindelbrück, Sohn des Bahnarbeiters Friedrich Willi Reifner und seiner Ehefrau Marie Reifner geb. Rudolph und Klara Wolf, Tochter des verstorbenen Tischlermeisters Friedrich Wilhelm Hermann Wolf und seiner Ehefrau Lina Emma geb. Hildenhausen, Hebr. 13, 9, — am 3. Sonntag n. Ep., dem 26. Januar, der Landwirt Albert Hugo Bethge zu Kindelbrück, Sohn des verstorbenen Schuhmachers Karl August Bethge und seiner Ehefrau Luise Marie geb. Walther und Ella Irma Henke, Tochter der Minna Henke, verehelichten Denke. Offenbarung St. Johannis 2, 10.

### Die Geschichte der Viktums v. Eckstedt auf Rannawurf.

(Fortsetzung.)

Der 4. und letzte Besitzer unseres Schloßgutes ist Johann Friedrich Viktumb von Eckstedt. Am 9. Februar 1634 wird er als Taufpate bei einem Sohn des Junkers Kurt Heinrich Flanz, des Besitzers des jetzt mit dem Schloßgut vereinigten Flanzhofes genannt. 1649 war er Kornet in dem Emdeschen (Reiter-) Regiment. Kornet hieß der Offizier einer Eskadron, der die Standarte (spanisch: corneta, französisch: cornette) derselben trug. Am 20. November 1659 heiratete er Anna Dorothea von Hagen. Die Eintragung im Kirchenbuch lautet: Dom. 25. p. Tr., den 20. November, der Hochedle Gestrenge und Mannveste Herr Johann Friedrich Viktumb von Eckstedt uff Cannworff, Gerichts Junker allhier mit der Hochedlen, Viel Ehr- und Tugendreichen Jungfrau Anna Dorothea, des auch Hochedlen Gestrengen und Besten Herrn Melchior von Hagens uff Dina selig, nachgelassenen eheleiblichen Tochter. Sie bescherte ihm 4 Kinder.

- 1, Anna Elisabeth, getauft am 31. Januar 1662
- 2, Friedrich Hartmann, getauft am 4. März 1663
- 3, Johann Friedrich, getauft am 26. September 1664 und als zehnjähriger Knabe am 14. Januar 1674 hier gestorben und begraben.
- 4, Anna Dorothea, getauft am 20. Dezember 1666.

Johann Friedrich starb 2 Monate nach dem Tode seines jüngsten gleichnamigen Sohnes am 3. März 1674 und wurde den 28. Juni desselben Jahres „christ-adligem Gebrauch nach zur Erde bestattet“. Wann seine Gattin gestorben ist, ist aus

dem Kirchenbuch nicht zu ersehen, vermutlich ist sie nach dem Tode ihres Gatten und nach dem Verkauf des Schloßgutes in ihren Heimatsort zurückgekehrt. Von den Kindern wird im Kirchenbuch nur die älteste Tochter, Anna Elisabeth, noch einmal genannt; sie hat 1685 bei der Taufe eines Sohnes des „Hochadl. Viktumschen Verwalters des Flanzhofs Gottfried Sauer“ Pate gestanden. Die Bezeichnung des Gottfried Sauer läßt den Schluß zu, daß der Flanzhof den Viktums jener Zeit gehört hat und daß sie nach dem Verkauf des Schloßgutes auf dem Flanzhof gewohnt haben. Barthel, Pfr.

## Oberheldrungen.

### Familiennachrichten.

Getraut worden sind am 5. 1. in der hiesigen Kirche die aus Hauteroda stammenden Arbeiter Bruno Christian Hermann Grob und Sophie Marie Laß (Pf. 57, 4).

Heimgeschieden wurden am 14. 1. im Alter von 84 Jahren nach kurzer Krankheit der Landwirt David Schröter (1. Mose 25, 8), am 15. 1. im Alter von 81 Jahren, nach einem unglücklichen Fall, der ihn ans Bett fesselte, der Landwirt Theodor Koch (Matth. 25, 21). An beiden Gräbern konnten wir nicht anders als Gott loben und preisen und ihm danken für viel Gnade und Segen. Ebenfalls am 15. 1. wurde in die Ewigkeit abgerufen der Maurer Karl Friedrich gen. Fritz Better im Alter von 69 Jahren, dem die Gedächtnisrede im engsten Kreis der Kinder im Hause gehalten wurde über 1. Kor. 2, 12.

### Aus der Geschichte Oberheldrungen.

Als 14. Pfarrer seit der Reformation wird Gotthardt Crispinus Weise genannt. Er starb den 28. Dezember 1775 und wurde den ersten Januar 1776 begraben, 54 Jahre, 3 Monate und 2 Tage alt.

Unter ihm wurde die Kirche ausgemalt, wie folgende Inschrift an der Seite nach Süden besagt: Dieses Gotteshaus ist zu Ehren des dreieinigen Gottes, bei harter Kriegsnoth Sachsenlandes Anno 1762 unter Herrn Joh. Christian Schulze Dr. und Superintendent, Herrn Joh. Christoph Gr. ? Amtmann, Herrn Gotthard Crispinus Weise, Pastor allhier, von christlicher Gemeinde freiwilligen Beitrag und auch hiesiger Kirche aerario Beihilfe ausgemalt worden durch mich alleine: Johann Balthasar Lohmann (?), Bürger und Gärtner zu Quersfurt.

15. Johann Wilhelm Gottlieb Schultes von Lodersleben, geb. den 14. April 1731. Er war erst Pfarrer zu Nausitz im Tale. Fast 48 Jahre war er im Amt und starb den 18. Juni 1803 in einem Alter von 72 Jahren und 2 Monaten. Unter seiner Amtsführung wurde das Pfarrhaus 1792 erbaut. Während des Baues wohnte er mit seiner Familie in dem Gute, welches jetzt (1837) Mößing besitzt.

16. Magister Michael Gottlob Päßler. Er hatte 45 Jahre amtiert und zwar 31 Jahre in Cößeln und Verderthau in der Inspektion Delitzsch und 14 Jahre allhier. Er starb den 22. September 1817. 73 Jahre alt. Während seiner Amtsführung wurden die Scheunen gebaut. Auch sollte er Harras als Filial wieder zu verwalten bekommen, wogegen sich aber die Gemeinde auflehnte, indem sie sagte, die hiesige Stelle nähere ihren Mann, und durch die Besorgung des Filials würde die hiesige Gemeinde öfters beeinträchtigt.

17. Magister Johann Daniel August Hofmeier, seit 1785 Pfarrer zu Leza und seit 1790 in Kroppstedt bei Wittenberg. Er starb den 18. Januar 1823 zu Merseburg, wohin er gereist war, um seinen Sohn, den Herrn Oberregierungsrat, zu besuchen, und wo er sich eine Erkältung zugezogen hatte, 62 Jahre alt. Ebenfalls starb seine Gattin, 59 Jahre alt, welche von seiner Krankheit Nachricht erhalten hatte und auch nach Merseburg gereist war, um ihn zu pflegen. Sie war aber zu spät gekommen und starb 14 Tage nach ihm vor Kummer.

## Oldisleben.

Still wie das Leben in der Natur draußen ist im ersten Monat des Jahres auch das kirchliche dahingeflossen, nur in eine Familie rih er eine schmerzliche Lücke: der Kaufmann Emil Goldhahn war das einzige Glied unserer evangelischen Gemeinde, das der Herr über Leben und Tod von schweren langen Leiden nach einem reich gesegneten, arbeitsvollen Leben heimrief zum ewigen Frieden. Ein echt deutlicher Mann von altem Schrot und Korn ist mit ihm dahingegangen; möchte doch sein Wahlspruch: Furchtlos und treu! die Lösung vieler werden. Einen schweren Verlust erlitt auch unser Herr Bürgermeister L. Krippendorf, der auch seine zweite Gattin zu Grabe geleiten mußte. Ihrem Wunsche gemäß wurde sie von dem Pfarrer ihrer römisch-katholischen

Kirche beerdigt. Daß auch ihr die Glocken unsrer evangelischen Kirche den letzten Scheidegruß nachriefen, erscheint uns selbstverständlich. Möchte es doch auch in katholischen Gegenden bald ebenso selbstverständlich erscheinen, daß unsern evangelischen Glaubensgenossen das Geläut der katholischen Glocken die letzte Ehre erweist.

## Aus der Geschichte des Klosters Oldisleben.

Vor kurzem hat ein Gelehrter unsres engern Vaterlandes die Behauptung aufgestellt, daß die thüringer Klöster keinen nennenswerten Besitz gehabt hätten. Wie irrig diese Ansicht ist und wie weit die Macht unsres Klosters schon etwa 150 Jahre nach seiner Gründung reichte, mag eine kurze Aufzählung seiner Grundstücke beweisen. Nach dem wichtigen Schutzbrief Papst Gregors vom 19. April 1227 gehörten dem Kloster

- 1) in Oldisleben (Oldesleibe) das ausgedehnte Klostergrundstück mit großen Waldungen und Wiesen, 4 Mühlen und 7 Hufen Land,
- 2) in (Wüstung) Kapellendorf (Capplendorf) 4 Hufen,
- 3) in Seehausen (Sehusen) 15 Hufen,
- 4) in Heldrungen 3 Hufen,
- 5) in Ho (Wüstung bei Heldrungen) 5 Hufen,
- 6) in Gorsleben (Goußrepleiben) 3 Hufen,
- 7) in Egleben (Hekepleiben) 4 Hufen,
- 8) in Bretleben (Preila) die Kapelle und 14 Hufen,
- 9) in Herbsleben (Hörbkepleiben) die Kapelle und 10 Hufen, mit Wiesen und Wäldern,
- 10) in Herrngöfferstedt (Göfferiteten) die Kapelle und 23 Hufen,
- 11) in Waltersleben (Walersleivenn) Kapelle und 16 Hufen,
- 12) in Nängelstedt bei Langensalza (Nenßtetems) Kapelle und 36 Hufen,
- 13) in Schillingstedt (Silgenstad) Kapelle und 24 Hufen,
- 14) in Ringleben (Rinkeleibenn) 6 Höfe und 12 Hufen,
- 15) in Bendeleben (Bendelebinn) 18 Hufen,
- 16) in Hochstedt bei Bieselbach (Hochstete) 12 Hufen,
- 17) in Wundersleben (Wunreplebenn) 10 Hufen,
- 18) in Frömmstedt (Wrumichstete) 20 Hufen,
- 19) in Hemleben (Hameleiven) 18 Hufen,
- 20) in Mittelhausen bei Erfurt? oder Frankenhäusen (Hufen, 3 Hufen,
- 21) in Backleben (Bachleiven) 3 Hufen,
- 22) in Schwabsdorf (Swaweßdorpp) 12 Hufen,
- 23) in Dielsdorf (Daldorff) 40 Hufen,
- 24) in Groß-Neuhausen (Heihufen) 4 Hufen,
- 25) in Mönchenholzhausen (Holhufen) 18 Hufen,
- 26) in Egleben (Helkepleiben) eine Mühle und 18 Hufen,
- 27) in Apfelstedt (Hapfeilsteten) 3 Hufen,
- 28) in Molschleben (Mohoepleiben) 9 Hufen,
- 29) in Rithenbach 3 Hufen,
- 30) in Eilersleben (Heireisleben) 4 Hufen.

Fürwahr ein stolzer Besitz, der sich auf 30 Orte von Heldrungen und Bretleben bis nach Bieselbach und Gotha hinzog. Wo ist dieses uralte Kircheneigentum wohl geblieben, das fromme Seelen zu kirchlichen Zwecken gestiftet? Sicherlich ist es zum weitaus größten Teil in die Hände des Staates und der Gemeinden gefallen.

Außerdem bestimmte der Papst, daß alles Land, das unser Kloster urbar machte, frei vom Zehnten sein sollte, daß niemand ohne des Klosters und Bischofs Zustimmung in seinem Gebiet eine Kapelle bauen dürfe, daß sich die Mönche ihren Abt selbst wählen können, daß sie bei sich begraben dürfen, wer im Kloster begraben sein will. Letzteres ergab auch bei der Höhe der Gebühren für eine solche Beisetzung sicher eine nicht zu unterschätzende Einnahmequelle. Pf. H e l.

## Reinsdorf.

Geboren sind Karl Hasso Hagel, Sohn des Zimmermanns Karl Hagel und seiner Ehefrau Else Luise geb. Elhardt am 9. 1., Marlies Wagner, Tochter des Paul Wagner und seiner Ehefrau Lina geb. Schmidt am 19. 1., Fritz Karl Zummrich, Sohn der Ida Zummrich am 31. 1. Karl Knoche und Friederike Knoche geb. Hesse feierten am 8. 1. ihre silberne Hochzeit. Frau Auguste Ziegner geb. Helmboldt starb am 5. 1. in einem Alter von 61<sup>3</sup>/<sub>4</sub> Jahren.

Magister Johannes Sieckel stammte aus Sangerhausen. Er besuchte von Dezember 1622 die Schule zu Schulpforta. Mit 26 Jahren wurde er Diakonus in Heldrungen, 1637

wurde er als Pfarrer nach Reinsdorf versetzt. Seine besten und schönsten Jahre sind ihm durch den furchtbaren Krieg verdorben, und Leid hat er genug erfahren müssen. Vier Frauen hat er gehabt und hat sie alle vier überlebt. Seine dritte Frau starb auf der Flucht am 4. Dezember 1640. „Mein selbiges Weib, das ich wegen der Schweden bei Nacht habe ins Grab bringen lassen“. Nach drei Jahren hat er seine vierte Frau ins öde Pfarrhaus heimgelöhrt. Magister Albanus, Pfarrer in Kelbra, traute ihn mit Katharina Häck aus Kelbra. Er sah ein, er mußte seinem kleinen Sohne, der ihm 1638 geboren war, wieder eine Mutter geben, und er selbst brauchte eine Gehilfin in den schweren Kriegsjahren, wo so oft das Nötwendigste mangelte. Der Pfarracker war wohl da, den konnten selbst die raubsüchtigsten Soldaten nicht wegnehmen. Aber wer sollte ihn pflügen, wer säen, mähen, ernten, wenn es überhaupt zur Ernte kam. Der Leute waren weniger und weniger geworden, und die wenigen hatten mit sich zu tun, da war keine hilfreiche Hand. Zugtiere waren kaum aufzutreiben. Daher mußte der Pfarrer selbst den Pflug führen, auf dem Schubkarren brachte er das Getreide zur Scheune und drasch es im Verein mit seiner Frau aus. Er konnte froh sein, wenn er es behielt.

Die Schweden wurden vertrieben, die Kaiserlichen gewannen die Oberhand. Der Erzherzog Leopold Wilhelm und Fürst Piccolomini lagen in Kölleda, dann in Heldrungen, das sich am 28. November 1641 ergeben hatte, dann in Artern, wo vom 21. Sonntage nach Trinitatis bis Weihnacht wieder aller öffentlicher Gottesdienst aufhörte. Aber schließlich mußte die kaiserliche Armee unsre Gegend verlassen, weil es nichts mehr zu brechen und zu beißen gab.

Und die Dorfbewohner? Sie mußten, wie Georg Nögel, Amtsverwalter von Wendelstein, sagt, unmenschliche Speise essen, darüber sie hingefallen und gestorben sind wie die Fliegen, und es ist zu beweisen, daß von 50 Personen genau eine Person das Leben errettet.

Welche Zustände muß Georg Nögel feststellen!

Ums Jahr 1590 hatte Reinsdorf 14 Anspanner. 1605: 69 Hauswirte, 4 Witwen, 21 Hausgenossen. In Schloßheldrungen waren vorher 60 Mannschaften, darunter 11 Anspanner, 1643 waren es nur noch 42 Mannschaften, darunter 4 Anspanner, 47 bewohnte Häuser, 14 leere, 18 verbrannte; 10 Hufen 1 Viertel und 1½ Acker waren bestellt, 30 Morgen und 6 Acker lagen wüßt. In Bretleben gab es 1626 60 Mannschaften, darunter 17 Anspanner; 1643 gab es nur noch 33 Mannschaften und keinen Anspanner, ein einziges Pferd war vorhanden; 35 Häuser waren bewohnt, die Schäferei lag wüßt, 6 wüüste Häuser, 16 wüüste Hofstätten wurden gezählt; 6 Hufen und 1½ Viertel waren bestellt, 26 Hufen 1½ Viertel und 1 Acker lagen wüßt. In Reinsdorf gab es 73 Mannschaften und 14 Anspanner am Anfang des Krieges, 1643 nur noch 43 Mannschaften und keinen Anspanner, 43 bewohnte Häuser, 25 wüüste, 2 Brandstätten, 4 Hufen 3½ Viertel 2 Acker waren bestellt, 24 Hufen 1½ Viertel 5 Acker lagen un bebaut.

1644 war es verhältnismäßig ruhig. Aber kaum war die Ernte, die dürftige, geborgen, stellten sich wieder Kriegsvölker ein. Noch immer lagerte kaiserliche Besatzung in Heldrungen und unternahm in die Uragegend Streifzüge, um sich Lebensmittel und Beute zu verschaffen. Am 7. Januar 1645 rückten heftige Völker heran und schlugen ihr Lager vor der Feste auf, sie hatten unter Schnee und Wasser arg zu leiden, und die Besatzung wehrte sich verzweifelt. Am 5. Februar nahmen die Hessen jedoch das Schloß im Sturm und machten sich daran, es zu schleifen. 2000 Bauern aus dem Amte Heldrungen mußten dabei helfen. Heldrungen's Fall war eine Wohlthat für die Gegend.

Der Kurfürst schloß mit Königsmark einen Waffenstillstand. Da fingen die Reinsdorfer wieder an, ihre zerstörten Häuser wieder herzurichten. Trotz aller Verwilderung und trotz allen Stumpfsinns, der sich über die Gemüter gelegt hatte, versuchten sie in das zertretene Land den wenigen Samen zu streuen, den sie sich noch gerettet hatten. Und der Acker gab reichlich, sodaß der Scheffel Korn 7 Groschen, zuletzt bloß 4, Hafer 5, zuletzt bloß 3 Groschen kostete.

1646 blieb Friede in Kursachsen. Man sah noch Soldaten, aber es waren Landeskinder, die als Schutzmansschaft über Stadt und Land verteilt waren.

1647 brachte Durchzüge der Schweden und Kaiserlichen, aber man wurde nicht mehr geplagt.

Endlich am 14. Oktobe 1648 ward der Friede von Münster und Osnabrück unterzeichnet. Am 26. November 1648 verkiündeten die Pfarrer von den Kanzeln den Frieden. Die Jugend, das im Kriege großgewordene verwilderte Geschlecht, fragte staunend, „was ist das, Friede? Wir brauchen uns nicht mehr in die Wälder zu flüchten, kein Soldatenpack dringt mehr ein in die Häuser, schlägt nicht mehr alles kurz und klein, schlägt und peinigt uns nicht mehr; wir können die Nacht ruhig schlafen, es muß eine wunderliche Zeit sein, der Friede.“

Wie not tat der Friede dem armen Lande und den noch ärmeren Leuten! Die Erschöpfung des Landes war jämmerlich groß. Wieviel Kinder kannten nicht Vater noch Mutter. Schon 1638 zählte man 29 minderjährige Erben, die also nicht Vater, nicht Mutter hatten. 16 Witwen mußten sich kümmerlich durchbringen. Die Jugend war zuchtlos. Pfarrer Sieckel klagte: „ein wilder wüüster Haufe ist die Jugend, ja eine Rotte von eitel wilden Tieren“. Die gesamte Jugend kannte keinen anderen Zustand als den der Gewalttat, der Flucht. Der Sinn für Recht und für das Gute war abgestumpft, wenn nicht ertötet. Der Bauer war hart geworden in dieser harten Zeit.

Den Auswärtigen einen herzlichen Heimatgruß von  
G. R i e g e r.

## Sachsenburg.

Am 25. Dezember 1929 ist Willi Otto Bürger, Söhnlein des Geschirrführers Hermann Otto Bürger und dessen Ehefrau Dorothea Wilhelmine geb. Eigentopf getauft worden. Gottes Segen walte fernerhin über dem Kinde, das um leiblicher Schwachheit willen in der Wohnung der Eltern getauft werden mußte.

Zu Pastor Jessels Zeiten muß der Niedergang der Gemeinde erfolgt sein, denn fast in jeder Sitzung des Gemeindevorstandes klagt er über den geringer werdenden Kirchenbesuch. Sonst lebt er im Gedächtnis der Gemeinde als ein frommer Diener seines Herrn. Dann trat eine Pfarrvakanz vom 1. Oktober 1881 bis 1. März 1884 ein, hervorgerufen durch Streitigkeiten um die Wahl des Pfarrers. Hoch ging der Streit. Lassen wir ihn ruhen in den Akten. Vom 1. März 1884 bis 1. Juli 1891 waltete dann Ottomar Riep seines Amtes. Er war vorher mehrere Jahre in Rumänien gewesen. Durchziehende Bärenführer und ähnliche Gestalten waren immer freudig überrascht, wenn sie unerwartet in ihrer Mutterprache angeredet wurden. Sie mußten aber vortrefflich diesen neuen Landsmann auszunutzen. Riep kam dann nach Leuna bei Merseburg. Er wechselte mit Dr. phil. Georg Max Cölestin Schmidt, geb. am 22. 3. 1838. Unter anderem war dieser 1871 Lazarettprediger in Pont à Mousson und zuletzt in Leuna, das er am 1. 7. 1891 mit Sachsenburg vertauschte. Am 1. Oktober 1903 wurde er pensioniert und verzog nach Halle, wo er verstarb. Er war vielfach Geschichtschreiber oder deutsch Historiograph adliger Familien. Bekannt ist noch seine große Schnupftabaksdose, die er jedem gern anbot. Er machte aus seinem Herze keine Mördergrube, wenn er beim Skat zusah und einen Spieler anfuhr: „Sie alter Esel, so müssen Sie spielen!“ Er war ein Original. Aber Achtung mußte man vor ihm haben. Ihm folgte am 13. März 1904 Gottfried Emil Strümpfel. Er kam von Herrngosserstedt im Kreise Eckartsberga, nachdem er vorher in Schönewerda, Ephorie Herzberg und in Tauharbt, Kreis Eckartsberga, amtiert hatte. Unter ihm ging die Pfründenstelle über 3000 Mk. herab, weil die Pächter des Pfarrlandes viel weniger geboten hatten. Seines Namens Gedächtnis bleibt im Segen. Im Mai 1914 wurde er nach Schwanebeck versetzt. Sein Nachfolger ist noch jetzt hier.

Ein Verzeichnis der Lehrer ist nicht zu finden. Dazu müssen Kirchenbücher gewälzt werden, was auch noch geschehen soll.

Wir fahren fort, die Kirchenbücher zu betrachten. Anno 11. Oktober 1679 ist Adam Probst mit Anna Marthia Rothe aus Rietnordhausen hier getraut worden. Es sind dann in kurzer Zeit noch zwei Probst hier getraut worden: ein Wolfgang Probst und ein Hans Probst. Die Probsts müssen doch ein starkes Geschlecht gebildet haben.

Am 19. April 1693 wird ein „Stößiger“ als Hochzeiter aufgeführt, dessen Geschlecht noch heute in Darmstadt lebt. Am 30. Juni 1789 wird ein Johann Caspar Sachse getraut. Diese Familie lebt noch jetzt im Dorfe. Am 2. Oktober 1791 ist Johann Cristoph Gothe, Sohn eines Schäfers auf hiesigem Kurfürstl. Vorwerke mit Jungfrau Marthchen Strömel hier getraut. Es tauchen damit 2 neue Familien auf: Gothe und Strömel. Am 20. Januar 1793 wurde Meister Friederich Wilhelm Schönewerk, Schneider hier, mit Jungfer Magdalene Bedaun getraut. Schönewerk ein weiteres altes Geschlecht. Am 27. Januar wird Jungfer Sophie Eleonore Blum mit Bürger und Schneider Felix Zimmer in Frankenhäufen getraut. Das sind die ältesten Namen aus der Gemeinde. Wo sind die anderen Geschlechter hergekommen, wohin sind sie gezogen? Wer kann es beantworten? Zuzug und Abzug müssen ziemlich stark gewesen sein. Es war auch vor 1800 wieder eine unruhige Zeit. (Fortsetzung folgt.) Re.